

Festpredigt
anlässlich der Johann Crüger Festtage

19. Juni 2022
Berlin
Nikolai-Kirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

Rosa ist keine eigenständig gottesdienstlich gebräuchliche Farbe, die hier reichlich versammelten Expertinnen und Experten mögen dennoch an Gaudete oder Lätare, die Freudensontage in den Fastenzeiten denken – also dritter Advent oder vierter Sonntag der Passion. Da kann man rosa auflegen als Zeichen: Freude auch in der Umkehr, gerade dann. Das schlichere Gemüt in mir ist bei der Farbe Rosa bei Harmonie und Einklang, bei Freude und Liebe –und das bitte nicht zu dick aufgetragen. Ob Menschen mit synästhetischen Fähigkeiten bei Johann Crügers Kompositionen rosa sehen? Freude über das von Gott Gegebene und Kommende, das – und ja, zum Glück nicht zu dick aufgetragen.

Es würde passen, denke ich und passend, ja stimmig machen, das konnte Crüger und wir mit ihm heute auch. Stimmt ja zusammen wie ein großer Dreiklang alles heute, mindestens Dreiklang. Die Worte aus dem Kolosser – singt Gott dankbar in euren Herzen – und das gerade angestimmte 324 aus dem Gesangbuch – ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust. Stimmig wahrlich auch das Datum im Kirchenjahr, damals, heute – erster nach Trinitatis 1622 und 2022. Überhaupt erster nach Trinitatis: bedenken der Apostel und Propheten, der Mittler von Gottes Wort. Da gehören die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker ja wohl alle mal dazu, wenn auch oft vergessen oder übersehen, aber nicht bei Crüger selbst. Ein notorisch gutes Verhältnis hatte dieser Kantor zu den anderen Mittlern, seinen Pfarrern und Pröpsten an Nikolai, Petri und Marien. Da stimmten die Verhältnisse. Und das alles gilt, ohne dass ich mir die rosarote Brille für das heutige Jubiläum extra zurecht rücken muss. Es stimmt die Kolosserepistel ja auch deshalb so gut, weil sie vom Lehren und Mahnen spricht.

Johann Crüger war Lehrer Zeit seiner vier Jahrzehnte Kantor-Sein, hoch geachtet am Grauen Kloster und sogar gelobt von seinen Schülern – dabei war weder damals noch heute das Loben hervorstechende Berliner Eigenart. Also eine Reihe von Harmonien beim heutigen Dienstjubiläum des mit Harmonien vertrauten. Fast ist zu bedauern, dass es die Person und ihre feine Zurückhaltung selbst ist, die einen daran hindert, doch mal etwas dicker aufzutragen, knalliges Rot statt vorsichtiges Rosa.

Meilensteine in Musikgeschichte und Stadthistorie hat er gesetzt, war ja eine städtische Stelle Kantor an Nikolai. Mittler also zwischen den Welten war er, auch zwischen lutherischer Gemeinde und reformiertem Königshaus. Die Liederbücher, die mit ihm wuchsen, ließen gemeindliche Partizipation wachsen, vom Lateinischen hinüber zum Deutschen, Teilhabe würde wir heute sagen, Teilhabe war jetzt weniger zugucken, lieber immer mehr selber singen. Ich wollte gerne dick auftragen das Rosarot, damit er, Crüger, nicht immer hinter Paul Gerhardt verschwindet, sein Pfarrkollege und Freund hier am Ende seiner Zeit, aber wenn man dann über ihre Lieder liest, liest man immer Gerhardt, Gerhardt. Und Crüger? Aber was habe ich denn im Kopf, wenn ich, textunsicher wie ich heute schon ab Strophe zwei bin, mit summe.

Die Melodie kann ich, sie trägt mich, so singt Gott dankbar in meinem Herzen. So, Töne vor Text meist. *Jesu, meine Freude* – ist doch nicht von Bach, auch wenn wir schnell bei der berühmten Kantate dieses fünften Evangelisten sind. Aber heute hören wir, wie eben auch dieser Bach auf den Propheten Crüger gehört hat. *Jesu, meine Freude*. Die Töne haben wir im Kopf, im Herz, die Melodie – der Text wird schon mal angepasst, stimmig gemacht.

Rosa Gott, wir loben dich, ist der Titel eines schönen Coming of age-Romans der Autorin Ruth Johanna Benrath, die gerade den Münchener Lyrikpreis für ihre Psalmübertragungen bekommen hat. *Rosa Gott, wir loben dich* – so ver hören wir eben manchmal und machen dann im Kopf passig, was uns besser eingeht. Und so heißt das evangelische Pendant zu diesem urkatholischen Hit vom großen Gott, den wir loben, heißt das viel ältere, evangelische Pendant „nun danket alle Gott“ – mancher meint, auch ich lange, es stimmte, was im Gesangbuch steht, dass das in Text und Musik von Martin Rinckart sei. Für manchen ist es ja sogar der „Leuthen-Choral“, weil die preußische Armee –

25.000 Mann – es spontan am Abend der siegreichen Schlacht bei Leuthen im Siebenjährigen Krieg angestimmt haben soll.

So wird es zur kriegsbebilderten Vaterlandshymne, ach, Lieder und Liederdichter können oft nichts für ihre Rezeption. Umso mehr ist es wichtig daran zu erinnern, dass Crüger es einst als kleinen Choral zum Essen für die Hausgemeinde gedichtet hat, deswegen auch auf klassischen Crüger Satz mit zwei Oberstimmen verzichtet hat. Er konnte sich so ein kleines Gratias im Gottesdienst gar nicht vorstellen. Das sagt dann doch wieder etwas über diesen Komponisten, der nun wahrlich ein Experte für das Angemessene, das Stimmige, das nicht zu dick aufgetragene war. Das Schicksal des Maßvollen ist oft, dass es in der Erinnerung im Schatten der lautereren Töne verschwindet. Vielleicht so auch manchmal der Kolosserbrief – wie manche Paulus in Schülerschaft folgende Briefe – hinter den großen, echten Römer und Korinther verblassen. Obwohl die Mittler-schaft dieser verbindenden Briefe nicht zu unterschätzen ist – gerade in einer Zeit der schweren Verwerfungen, wie es das zweite Jahrhundert nach Christus ist mit seinen Verfolgungen. Rosa – die Farbe der zarten Freude. Aber auch die Farbe, die erinnert, dass sich das Lila der Passion stets ins Leben mischt, oft viel heftiger und drastischer als wir uns wünschen.

Crügers Zeit ist die Zeit des 30jährigen Krieges in Europa. Die Sterblichkeit mitten im Leben ist eine ganz andere, als wir sie heute kennen – Corona hat uns eine Ahnung davon zurück gebracht. Crügers erste Frau, Maria Aschenbrenner, geborene Beling, stirbt früh, die Pest. Es sind Pest-Jahre, Wellen, immer wieder. Die Eltern seiner zweiten Frau Elisabeth Schmidt sterben ebenfalls beide an der Pest. Johann Crüger selbst wird in einem Ratsprotokoll 1639 bereits für tot erklärt, auch er war an der Pest erkrankt. Wir brauchen die Spuren der Passion also nicht lange suchen in diesem Leben und wir haben noch nicht von der für diese Zeit so üblichen, aber deswegen nicht weniger schrecklichen Kindersterblichkeit gesprochen.

Die Strophenzahl der Lieder war lang, das Lob der Schöpfung, das Glück des Lebens, aber eben auch das Zerreißende, das nicht zu Erklärende und nur schwer zu Ertragende sollte darin seinen Platz haben. Und natürlich die Ewigkeit, das, was wir erwarten. Dürfen. Können.

Mir hat sehr eingeleuchtet, als ich begriffen habe, dass die meisten Lieder – und jedenfalls die, die mir so schlagerartig vorkommen – in einem Wechsel von 7er und 6er Silbenzahl – geschrieben und vertont sind. Nun dank-et al-le Gott – sechs Silben, mit Herzen Mund und Hän-den – sieben.

Ich sage mal laienhaft: die heilig-himmlische Vollkommenheit und die irdische Realität des minus eins im Wechsel, rosa eben, aber nicht rosarot, nicht dick aufgetragen, der Wirklichkeit verbunden, den Himmel ersehnd und erfahren. Aber es kommt eben nicht alles überein, es stimmt nicht alles schon zusammen in dieser Welt. Das allerdings ist so selbstverständlich für eine Generation zwischen Krieg und Pest, dass es auch keinen Grund gibt, alles in nicht auflösbaren Dissonanzen und Disharmonien zu vertonen. Im Gegenteil.

Von meinem Onkel, der viel zu früh verstorben ist, gab es den schönen Aphorismus, Goethe, so sagte er, habe es sich leicht gemacht, er habe ja nichts weiter getan als geflügelte Worte aneinander zu reihen. Haha. Ich brauche immer wieder eine Sekunde um zu realisieren, wie hintersinnig das mit dem Flügelwachstum ist. Aber da schmunzelte mein Onkel schon längst vor sich hin.

So erlaube ich mir vorsichtig zu übertragen: Johann Crüger hat es sich ja leicht gemacht, er hat ja nur Schlagermelodie an Schlagermelodie gereiht. Oh ja, sie haben Flügel bekommen, wir können das sehen in den Gesangbüchern seiner Zeit und wir können das sehen in unserem Gesangbuch. Und Schlager – mit Verlaub dieses Wort natürlich nicht verstanden als rosaroter Lebenskitsch, sondern als Einstimmen in Harmonie im vollen Bewusstsein um die Brüche des Lebens. Das ist ja das Wesen des Schlagers bis heute, würde ich sagen.

Im Wissen um das Zerreißende, neues Zulassen von Stimmigkeit, eine zweite, eben gebrochen reflektierte Stimmigkeit. Ich kenne keinen guten Schlager, wo das nicht so ist – ob Griechischer Wein, Wunder gibt es immer wieder oder Über den Wolken. Gehen Sie die Lieder im Geiste durch, Schlager sind wie Clowns. Das Lachen lebt aus dem Weinen, die Harmonie aus dem Wissen um das Kreuz. So Crügers *Fröhlich soll, mein Herze springen* oder *Auf auf mein Herz mit Freuden*. Oder eben: *Wie soll ich dich empfangen*. Ein Lied mit Flügeln, vielleicht überhaupt eine schöne Beschreibung von Kirchenmusik: Die Flügel des Geistes, der Gott und Mensch zusammen bringt.

Wie soll ich dich empfangen – so wie Crüger, Gott sei Dank und dem Himmel sei Dank, totgesagt ins Leben zurückgekehrt ist, so kehren auch seine Melodien immer wieder zurück.

Etwa die zu Wie soll ich empfangen, vorübergehend war es eine andere Melodie. Und so ist es am Ende für uns eine Rückkehr, eine Heimkehr in die Crügerschen Melodien, heute sogar in seinem Gotteshaus, seinem Wirkungsort. Am Ende singt Gott dankbar in unseren Herzen – es ist doch herrlich stimmig, wenn man die Kolosserworte so sagt, bekommen sie einen zweiten Sinne, weil Gott vom Objekt zum Subjekt wechselt. Das trifft zwar nicht ganz das griechische Original der Epistelstelle, aber fürs Singen stimmt es dennoch. Gott schenkt die Flügel, Ton vor Text, Gott singt in unseren Herzen und kehrt bei uns ein. 40 Jahre Kantorenzeit Crügers, 400 Jahre Wirkungszeit seit seinem Dienstantritt. Lobet den Herren. Jetzt also. Mit dieser Melodie, bei der man den himmlischen Flügelschlag geradezu sehen kann. In allen Farben. Mit allen, die ihn ehren. Amen.